

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 1. May 1809.

48.

Gustav Adolph der I., König in Schweden.

Gustav Wasa's großer Enkel, Gustav Adolph der I., bietet uns ein so seltnes Beispiel der Altern sowohl, als neuern Geschichte, von einem einsichtsvollen Regenten, wahren und erhabenen Helden und warmen Verehrer der Religion, dar; und die Thaten dieses großen Fürsten, sein edler und biedrer Character, haben ihm so die Liebe und Achtung seiner Zeitgenossen, und gewiß auch aller gegenwärtig lebender rechtlicher Menschen erworben; daß man glaubt, eine kurze Darstellung seines merkwürdigen und thatenvollen Lebens werde nicht unwillkommen seyn.

Unser Held, wurde am 9. Decbr. 1594 zu Stockholm geboren, als dessen Vater, nachmaliger König, Karl der IX., nur noch Herzog von Südermannland war. Schweden befand sich damals wieder in einer sehr kritischen Lage, welche ihre Quellen in den ungleichen Gesinnungen und Uneinigkeiten der hinterlassenen Söhne Gustav Wasa's hatte, und durch die raschen und oft unüberlegten Handlungen des dormaligen Königs Sigismund, eines Prinzen des ohnlängst ver-

storbenen Königs Johann III. noch verschlimmert wurde. Nach vielen Unruhen und Blutsvergießen, war endlich unser Gustav Vater durch freie Wahl auf den schwedischen Thron erhoben, und Sigismund desselben entsetzt worden. Dadurch war zwar die innere Ruhe des Reichs wieder hergestellt worden; allein destomehr hatte Schweden nun äußere Feinde, an den Polen, Dänen und Russen bekommen. Besonders suchte der entthronte Sigismund, welcher zugleich König von Polen war, durch List und Gewalt, sich wieder auf den schwedischen Thron zu schwingen, und Dänemark, glaubte bei dieser Gelegenheit, einige an Schweden verlorne Länder wieder zu bekommen, und vielleicht die Calmarische Union wieder geltend zu machen. In diesem für Schweden so kritischen Zeitpunkt, der als Episode zu mehrerer Uebersicht des Kommenden nur oberflächlich eingeschaltet worden, begann Gustav Adolph seine merkwürdige Laufbahn. An dem berühmten Oxenstierna und Jacob de la Gardie hatte Gustav zwei fürtreffliche Lehrer in der Staats- und Kriegskunst, und an seiner frommen Mutter, Christina von Hollstein, eine gebildete Erzieherin gehabt, so daß er

nicht allein in den letzten Lebensjahren seines Vaters an den Regierungsgeschäften Theil nehmen konnte, sondern auch in dem ausgebrochenen dänischen Kriege frühe Beweise seines Heldenmuths und seiner Kriegskenntnisse gab. Als endlich im Jahre 1611 am 26. Octbr. Schwedens Thron durch den Tod seines Vaters erledigt wurde, so bestieg Gustav Adolph denselben in seinem achtzehnten Jahre, und von da an beginnt nun eigentlich die erste Epoche seines thatenvollen Lebens, die sich mit seiner Ankunft auf Deutschlands Boden als Retter deutscher Freiheit endigt, wo dann eine zweite noch merkwürdigere anhebt und sich mit seinem Heldentode schließt. Beide sollen in möglichster Kürze, doch historisch richtig, dargestellt werden. Gustavs erste Sorge, nach seiner Thronbesteigung, war, sich die Liebe und das Vertrauen seines Volks zu erwerben, und es gegen seine äußern Feinde zu sichern. Im erstern Falle suchte er nicht allein den drückenden Nahrungs- und Geldmangel durch weise Anordnungen und Einschränkungen wo nicht ganz zu heben, doch möglichst zu mindern, und im zweiten bestrebte er sich, durch Muth und Entschlossenheit seine Feinde zu einem billigen Frieden zu bewegen. Drei Kriege hatte Gustav von seinem Vater geerbt, den Dänischen, Polnischen und Russischen. Unter diesen war der Dänische damals für Schweden der gefährlichste und nachtheiligste, da es den Dänen gelungen, in das Herz von Schweden einzudringen, und Schweden zu sehr entkräftet war. Gustavs Klugheit entging diese Gefahr nicht, und nachdem er gezeigt hatte, daß er, wenn man die Saiten zu hoch spannte, es aufs äußerste antommen

lassen würde, so schloß er mit Christian dem IV. einen Frieden, und bekam gegen eine Summe Geldes einige von den Dänen eroberte Plätze, die damals Schweden unmissbar waren, zurück. Hierauf wendete er seine Kräfte gegen Rußland, welches, durch innere Unruhen zerrüttet, zwar anfangs seinen Bruder Karl Philipp zum Beherrscher verlangte; aber da man schwedischer Seits etwas zu saumselig gewesen, dieses Anerbieten zu unterstützen, feindlich gegen Schweden zu handeln anfing. Nach einigen glücklichen Unternehmungen Gustavs, bequimte auch Rußland sich 1617 zu dem Stolbavischen Frieden, und trat Kexholm und Ingermannland an Schweden ab. Nach Endigung des russischen Krieges, ließ sich Gustav zu großer Freude seines Volks zu Stockholm krönen, und wendete die kurze Ruhe zum Besten seiner Nation und seines Reichs dazu an, daß er Handlung und jeden Erwerbszweig thätig begünstigte und unterstützte, auch seinen Kriegsstaat zu Wasser und zu Lande auf einen bessern Fuß setzte, und Verdienste belohnte. Allein bald nöthigte Polen, dessen König Sigismund noch immer nicht den Verlust des schwedischen Throns verschmerzen konnte, unsern Gustav zu einer neuen Fehde. In derselben eroberte nicht allein Gustav Riga und ganz Liefland und Churland, sondern auch den größten Theil von dem damaligen polnischen Preussen, und nöthigte endlich Sigismunden unter Engellands und Hollands Vermittelung zu einem sechs-jährigen Stillstand; binnen welchem er die eroberten Provinzen als Unterpand behielt. Dieser Krieg bildete Gustavs Feldherren-Talente noch mehr aus, und unter seiner Füh-

3  
ru  
de  
ve  
ne  
sie  
ge  
lei  
vor  
oh  
un  
fer  
ihn  
auf  
star  
feh  
der  
Gu  
scho  
ge  
te,  
glei  
alle  
Pol  
mit  
nige  
Gus  
ner  
tiger  
stren  
mee  
gege  
belob  
Fein  
nie  
ner.  
menf  
brach  
Ban

rung bildeten sich jene Helden, die in folgenden Zeiten Schwedens Ruhm über Europa verbreiteten. Immer gegen einen überlegenen Feind, oft in den mißlichsten Lagen, siegte Gustavs Schnelligkeit und Geistesgegenwart, verbunden mit persönlicher Tapferkeit. Immer war er in hitzigen Gefechten vornan, und ermunterte durch sein Beispiel, ohngeachtet er oft dabei in Lebensgefahr kam und Wunden davon trug. Als in eben diesem polnischen Kriege, einer seiner Feldherrn ihn auf die überlegene Menge der Feinde aufmerksam machen wollte; antwortete Gustav ganz ruhig: Wir werden desto weniger fehl schießen, da ihrer so viel sind. Ein andermal, in dem Gefechte bei Stum, gerieth Gustav mitten unter die polnische Reiterei; schon ergriff ihn ein Pole beim Wehrgehänge, das er aber sogleich über den Kopf streifte, und nebst dem Hute im Stiche ließ; gleich darauf faßte ihn ein anderer am Arm; allein ein dazu kommander Schwede schloß den Polen vom Pferde, und Gustav öffnete sich mit dem Degen, den Rückweg zu den Seinigen. Mitten im Geräusch der Waffen war Gustav, und nach seinem Beispiel jeder seiner braven Krieger, ein warmer und aufrichtiger Freund und Verehrer der Religion; die strengste Kriegszucht herrschte in seiner Armee, herablassend und theilnehmend war er gegen den geringsten seiner Soldaten, und belohnte jedes Verdienst. Nur der gewaffnete Feind durfte Gustav und sein Heer fürchten, nie der entwaffnete oder der ruhige Einwohner. Ueberhaupt lehrte Gustav den Krieg menschlicher und mit Klugheit führen, und brachte die alte römische Taktik wieder in Gang. Nach geschlossenem Stillstande ging

Gustav auf eine kurze Zeit nach Schweden zurück, denn bald öffnete sich ihm eine noch rühmlichere Laufbahn in Deutschland. Kaiser Ferdinand der II. hatte hier durch das Kriegesglück seiner Feldherrn das Uebergewicht über die wider ihn verbundenen protestantischen Fürsten erhalten, den König Christian den IV. von Dänemark zu einem nachtheiligen Frieden genöthigt, und seine Armeen breiteten sich an den Küsten des deutschen und baltischen Meers unter Tilly und Wallenstein aus, und fast ganz Nord-Deutschland war bereits unterjocht. Den noch übrigen protestantischen Fürsten drohte das Restitutions-Edict, und Ferdinand ließ nicht undeutlich merken, daß er nach der Souveränität über Deutschland und der Oberherrschaft über ganz Nord-Europa strebte. Niemand, als Schweden, schien ihm besonders an der Letztern noch hinderlich zu seyn, da Dänemark gedemüthigt war. Man fing also auf alle Art an, sich gegen Schweden feindselig zu beweisen, und Ferdinand hatte in dieser Hinsicht bereits den Polen öffentlich Hülfsstruppen wider Gustav zugesandt. Allein bis jetzt war es noch zwischen Gustav und dem Kaiser zu weitem Thätigkeiten nicht gekommen, ohnerachtet die evangelische Union erstern zu einer Vereinigung eingeladen hatte, die aber Gustav, allen Gelegenheiten zu Uneinigkeiten mit Ferdinanden auszuweichen, ablehnte, und sich nur zum Vermittler erbot. Jedoch, als man kaiserlicher Seits, die von Gustav nach Lübeck abgeschickten Gesandten schimpflich behandelt, und Wallenstein die damalige Hanseestadt Stralsund, weil sie sich geweigert, ihren Hafen dem Kaiser zu überlassen, mit einer starken Armee belagerte,

sah Gustav ein, worauf es eigentlich abgesehen war, und daß er über kurz oder lang mit Ferdinanden eine Fehde werde beginnen müssen. Er beschloß daher, sich des belagerten Stralsunds anzunehmen; schloß hierauf mit dieser Stadt ein Bündniß zur Beschützung ihrer Freiheit, und schickte ihr Munition und Hülfsvölker; wodurch auch der stolze Wallenstein endlich genöthigt wurde, die Belagerung aufzuheben. Auch noch jetzt zeigte Gustav die äußerste Mäßigung, und erbot sich zu friedlichen Unterhandlungen; als aber auch dieser Antrag verächtlich abgewiesen ward, so berief Gustav seine Reichsstände nach Stockholm, und überlegte mit ihnen: wie man Ferdinands feindseligen Beginnen begegnen sollte? — Einige zwar riethen: man solle nicht angreifend verfahren, sondern sich nur vertheidigend verhalten; doch der größere Theil der versammelten Stände empfahlen das Gegentheil, und Gustav trat diesen, nicht aus Eroberungssucht, sondern zum Besten seines Volks und Deutschlands Freiheit bei: besonders da Frankreich, England, Holland ihm Unterstützung versprochen. Nachdem er in Schweden alles noch zuvor in gute Ordnung gesetzt, so nahm er von den versammelten Ständen feierlich Abschied, und ging mit einer Armee von nicht mehr als vierzehntausend Mann zu Schiffe, und landete am 24. July 1630 glücklich auf der Insel Usedom, von wo er sogleich nach Stettin ging, und diese Stadt mit Bewilligung des damaligen Herzogs von Pommern mit seinen Truppen besetzte. Ehe wir diese zweite und ruhmvollste Epoche der Laufbahn Gustavs

weiter verfolgen, wird es nothwendig, noch etwas über Gustavs damaligen Character, seine ihn begleitenden Unterbefehlshaber, seine Kriegsverfassung, und über die damaligen Verhältnisse Europens kürzlich zu bemerken, worauf wir in den fernern Verfolg zurückblicken, und über die kommenden Ereignisse seines Lebens richtig urtheilen können. Gustav hatte von der Natur ein feuriges Temperament bekommen und war daher etwas aufbrausend, schnell und rasch in seinen Unternehmungen; allein Bildung und Erfahrungen hatten dieses Feuer gemildert, so daß er auch eifrig überlegte, und vernünftige und gegründete Widerlegungen gelassen anhörte. Sein erster redlichster Rathgeber, war der Reichskanzler Axel Oxenstierna, einer der ersten und größten Staatsmänner der damaligen Zeiten. Als steter Begleiter seines Königs, that dieser nichts ohne seine Zuziehung, und Oxenstierna, unbestechbar und unwandelbar in der Treue gegen Gustav und sein Vaterland, minderte durch seine kaltblütige Bedachtsamkeit die oft auflodernde Hitze seines Königs. Gefühl seiner Würde und seiner gerechten Forderungen, und die Unbilligkeit seiner Feinde, gaben oft Gustaven den Schein von Stolz und Härte: aber es war immer nur standhafte Vertheidigung der Gerechtigkeit seiner Unternehmungen, wobei er gütig und herablassend gegen jeden war, der es redlich mit der guten Sache meinte, und er opferte dem, dem er einmal sein Wort gegeben, seine eigenen Vortheile und Alles auf.

(Die Fortsetzung nächstens.)